Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 13 (1948-1949)
Heft: 2-3

Artikel: Die Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Baselland
Autor: Suter, P. / Bruckner, A. / Stockmeyer, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Inventarisation der Kunstdenkmäler des Kantons Baselland.

Die systematische Pflege von Kunst und Kultur gehört zu den jüngsten Aufgaben, die sich der Staat und die interessierten Kreise von Baselland gestellt haben. Zwar schrieb der unvergessliche Ständerat Martin Birmann schon in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts vielbeachtete kulturgeschichtliche Erzählungen und ermunterte seine Freunde unter Lehrern und Pfarrern zu heimatkundlichen Arbeiten. Auf seine Anregung schritt der Kanton 1881 zur Herausgabe des Urkundenbuches der Landschaft Basel durch Prof. Dr. H. Boos, womit für die Geschichtsforschung ein gutes Rüstzeug zur Verfügung stand. Im Zeitalter der raschen Entwicklung der Naturwissenschaften schlossen sich 1900 die Freunde dieser Forschungsgebiete zu einer Sektion Baselland der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft zusammen. Auf historischem Gebiet übernahm Pfarrer Karl Gauss, der Schwiegersohn Birmanns, dessen Erbe. Die Krönung des Lebenswerkes von Gauss bildet die zweibändige Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, die der Kanton unter Mithilfe weiterer Historiker zur Jahrhundertfeier 1932 herausgab. Indessen war das Interesse für die Vergangenheit auch im Volke wach geworden. 1928 entstand im Birseck die interkantonale Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde, welche den Lokalforschern durch Austausch von Kenntnissen dienen will, Versammlungen organisiert und eine Zeitschrift herausgibt. In neuester Zeit sammelten sich die Freunde des Kantonsmuseums in der Museumsgesellschaft Baselland (1938), während Freunde der bildenden Künste die Basellandschaftliche Kunstvereinigung (1944) gründeten.

Im Bereiche des Staates erlebten Kantonsmuseum (1837 gegründet) und Kantonsbibliothek (1838 gegründet) in den letzten Jahrzehnten eine kräftige Entwicklung. Im Jahre 1921 bestellten die Behörden in der Kommission zur Erhaltung von Altertümern eine Institution für die Pflege der Kunstdenkmäler des Kantons. Anfänglich nur mit der Aufnahme eines staatlichen Inventars betraut, wurde das Arbeitsfeld der genannten Kommission stets erweitert, so dass sie gegenwärtig eine sehr aktive Kulturpflege betreibt. Die Herausgabe des Baselbieter Heimatbuches (seit 1942) gestattet es ihr, die Resultate der Forschung einem grösseren Kreise zugänglich zu machen und auch Arbeiten aus Literatur und Kunst zu veröffentlichen. Die Vorbereitungen für die Inventarisation der Kunstdenkmäler, von der im Folgenden die Rede sein wird, fiel ebenfalls in den Bereich der Kommission zur Erhaltung von Altertümern. Die Aufnahmen durch Fachleute beanspruchten erhebliche staatliche Mittel, doch werden die Baselbieter Bände des grossen Werkes für die kulturelle Bedeutung unseres Ländchens zeugen. Für den praktischen Denkmalschutz der Zukunft bilden die gesammelten Materialien, Baugeschichten und Pläne obendrein eine unerschöpfliche Quelle und Fundgrube. P. Suter.

Bericht des Redaktors.

Im Rahmen des von der «Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte» herausgegebenen Monumentalwerkes «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» ist nach längeren Vorverhandlungen der daran beteiligten Kreise 1943 die Herausgabe der darin aufzunehmenden «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft» offiziell beschlossen worden. Unter dem Vorsitz des kantonalen Erziehungsdirektors konstituierte sich damals eine Subkommission (der kantonalen Altertumskommission) zu deren Herausgabe und beauftragte im gleichen Frühjahr den Unterzeichneten mit ihrer Redaktion. Als seine engeren Mitarbeiter seien besonders genannt die Herren Dr. E. Stockmeyer, der die Bestandesaufnahme durchzuführen hatte, Max Schneider, der mit der Ausführung der Pläne betraut wurde, und H. Hinz, der den Grossteil der photographischen Aufnahmen bewältigen musste.

Zur besseren Orientierung über die mannigfaltigen Aufgaben, die sich im Laufe der Jahre der Redaktion stellten, sei ein Blick auf die Kunstdenkmäler unserer engeren Heimat, also auf den Stoff geworfen.

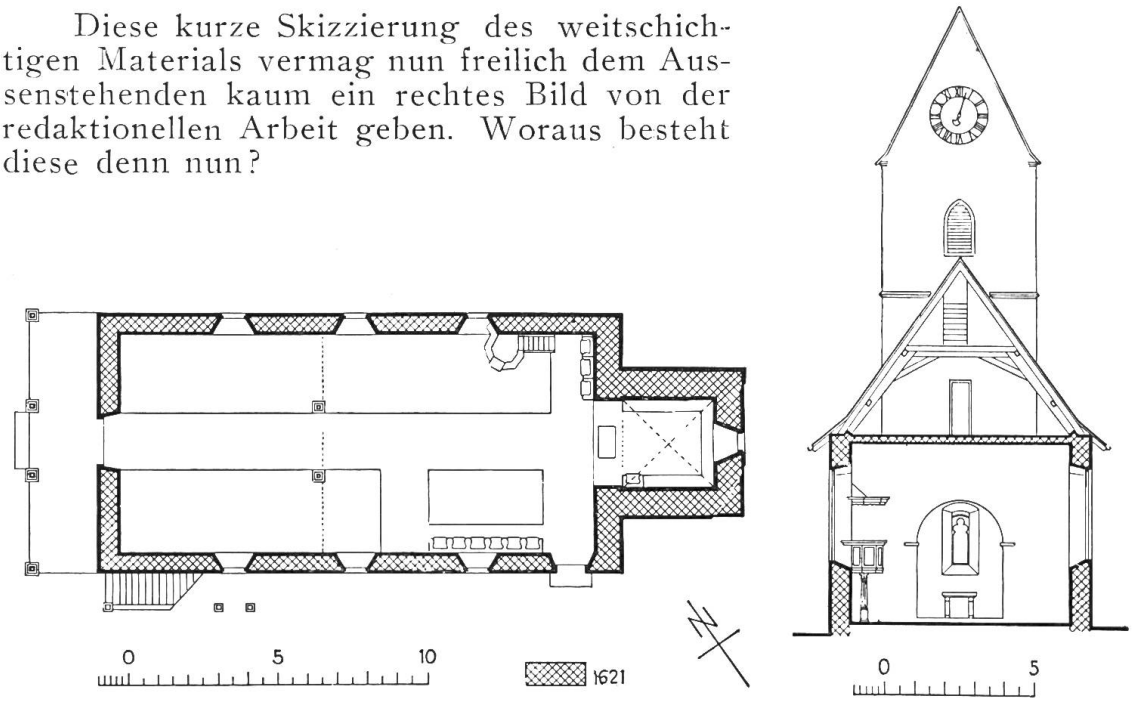
Da ist nun zwar von vornherein zu sagen, dass unser Kanton natürlich bei weitem nicht so reich an kunsthistorisch wichtigen Denkmälern ist, wie etwa Graubünden oder ein grösserer und recht alter Stadtkanton, wie z. B. Basel oder Genf; dessenungeachtet aber besitzt der Kanton eine Fülle an Kunstgut aus der Vergangenheit, das allerdings oft nur dem Lokalforscher oder Spezialisten vertraut ist, und das nun weitesten Kreisen der Schweiz, aber auch des Auslandes zugänglich zu machen, eben eine Hauptaufgabe der «Kunstdenkmäler» ist. Es ist in der Tat eine der schönsten Aufgaben der «Kunstdenkmäler», jede einzelne schweizerische Landschaft in ihrer kunsthistorischen Eigenart vor dem Leser erstehen zu lassen und ihn mit deren kunstgeschichtlich wertvollem Gut bekannt zu machen.

Das Wenige, das bisher über das Baselbieter Kunstgut der Vergangenheit geschrieben wurde, vermag uns kein vollkommenes Bild davon zu geben. Am ehesten hat man bisher noch zum beliebten «Cicerone» Bolligers gegriffen, der aber — abgesehen davon, dass er vergriffen ist — doch nur einen sehr summarischen Ueberblick vermittelt, wirklich ein «Cicerone», der sich eben an den Wanderer wendet. Da sind nun die «Kunstdenkmäler» berufen, ein möglichst lückenloses Bild zu bieten. Der Leser wird darin nun nicht etwa nur engherzig die wichtigsten (und natürlich somit auch bekanntesten) Werke der Baukunst finden, da sie ja die auffallendsten Erscheinungen der Kunst darstellen. Vielmehr werden auch die Erzeugnisse der Malerei, Plastik und des Kunsthandwerks gleichmässig berücksichtigt. Denn die «Kunstdenkmäler» sollen in erster Linie ein Inventar des heute vorhandenen Kunstgutes vor 1850 sein. Das darf nie aus den Augen gelassen werden! Als untere Grenze gilt — mit wenigen Ausnahmen — das Jahr 1850, als obere die Zeit der Völkerwanderung. Die prähistorischen und römischen Funde werden nur ausnahmsweise erwähnt und die kunsthistorisch wichtigsten Stücke auch abgebildet.

Durchaus im Vordergrund stehen naturgemäss die Baudenkmäler, sakrale, wie Kirchen, Kapellen, Beinhäuser, und die damit zusammenhängenden Pfarrhäuser, Sigristenhäuser usw., profane, und zwar die staatlichen, kommunalen und privaten, wobei unter den letzteren neben

den Bürgerhäusern insbesondere die Bauernhäuser weitgehend berücksichtigt sind. Die Burgen und Schlösser, die Herrensitze werden behandelt, genau so wie die Mauern, Tore, Türen, die alten Brücken, Brunnen usw. So erhalten wir eine vollständige Uebersicht über das noch vorhandene wertvolle Baugut der Basellandschaftlichen Vergangenheit. In Verbindung mit den Bauten wird die gesamte feste und lose Ausstattung, die dazu gehört, wie Kanzeln, Gestühl, Epitaphien, Glocken, liturgische Geräte, das Mobiliar und dergl. mehr beschrieben. Vorhandene Einzelwerke der Plastik und Malerei, sowie des Kunsthandwerks finden eine gesonderte Betrachtung.

Diese kurze Skizzierung des weitschichtigen Materials vermag nun freilich dem Aussenstehenden kaum ein rechtes Bild von der redaktionellen Arbeit geben. Woraus besteht diese denn nun?



Kirche Benken. Grundriss und Schnitt durch Kirche und Turm. Aufnahme der Subkommission für die Kunstdenkmäler von Baselland. Das 1621 neu erbaute Gotteshaus ist wahrscheinlich eine Gründung aus der Zeit der Kreuzzüge. Es war dem hl. Antonius geweiht. Beim Uebergang des Dorfes an die Stadt Basel (1526) gehörte der Kirchensatz, (das Recht, Priester einzusetzen), den Schalern als Lehen von den Tiersteinern. Die kleine, aber heimelige Kirche wurde 1930 auf gediegene Weise renoviert. Ueber die Baugeschichte siehe «Baselbieter Heimatblätter», 2. Jahrgang, Seite 81 f., Liestal 1937.

Die erste Arbeit war S a m m e l n. Da wurde zunächst einmal, Gemeinde für Gemeinde, von Grund auf statistisch erfasst, was an Kunstgut der Vergangenheit noch vorhanden, eine ausserordentlich schwierige und mühsame Arbeit, die indessen für ein wissenschaftliches Inventar absolut unerlässlich war und überdies zu manch schönem interessanten Ergebnis geführt hat.

Hierauf galt es, diese einzelnen Objekte w i s s e n s c h a f t l i c h zu bearbeiten. Eine solche Untersuchung setzt sich dabei aus verschiedenen Punkten zusammen. So muss die Geschichte des betreffenden Objektes aus den noch vorhandenen Akten und sonstigen schriftlichen Aufzeichnungen eruiert und erfasst werden.

Dann galt es, das noch vorhandene alte und neue Bildmaterial zu prüfen, Pläne festzustellen usf. Darauf muss das Objekt, wie es sich heute präsentiert, exakt beschrieben, katalogisiert werden. Auch da ist es nicht so einfach, wie der Fernerstehende glaubt. Allein das Archivmaterial liegt mindestens in drei grossen Archiven (Staatsarchiv Liestal, Staatsarchiv Basel, Bischöfliches Archiv im Staatsarchiv Bern), das Bildmaterial muss in Liestal, Basel, Bern, Zürich usw. erfasst werden, von den Plänen ist das Gleiche zu sagen.

Eine weitere Arbeit, die stets nebenher läuft, ist die bibliographische. Ueber jede Gemeinde und ihr Kunstgut ist das einschlägige Schrifttum, Bild- und Planmaterial zu sammeln. Auch sie bot bei der Zerstreutheit des Stoffes manche Schwierigkeiten.

1946 konnte nach all diesen unumgänglichen Vorarbeiten mit der Herstellung des Manuskriptes begonnen werden. Es zeigte sich bald, dass — und das sind auch die Erfahrungen in andern Kantonen — an ein rasches Vorwärtsschreiten dieser Arbeit nicht zu denken war. Immer wieder stellten sich im Verlauf der Untersuchung neue Fragen und neue, zum Teil wichtige Probleme, die zu lösen waren, bevor man weiterging. Immerhin ist der heutige Stand der, dass das Manuskript zum grössern Teil fertig gestellt ist und auf Herbst 1948 abgeliefert werden kann.

Dieses Manuskript nun umfasst ausser einer Einleitung, in der eine geographische Charakteristik des Kantons, statistische Angaben, Näheres über das Wappen, dann die politisch - geschichtliche Uebersicht (Hinweis auf die Kantons- und Amtseinteilungen, Ueberblick über die frühgeschichtlichen Siedlungen und Funde, usw.) geboten werden, in seinem eigentlichen Hauptteil die historisch fundierte Inventarisation sämtlicher Kunstgüter vor 1850, nach den alphabetisch angeordneten Gemeinden, endlich ein zusammenfassendes kunsthistorisches Schlusswort, worin die einzelnen Denkmäler nach Epochen und gesondert nach Architektur, Plastik, Malerei und Kunstgewerbe resümiert werden. Es soll namentlich die Eigenart der betreffenden Landschaft herausarbeiten und ihre Stellung und Bedeutung in der gesamtschweizerischen Kunstentwicklung erfassen.

A. Bruckner.

Bericht des Bearbeiters der Bestandesaufnahme.

Die Bestandesaufnahme hat — zusammengerechnet — bis Ende Juni 1947 ca. vierzehn Monate in Anspruch genommen. Unter Bestandesaufnahme ist allerdings nicht bloss ein Herumreisen und «Ueberall-Hineinschmecken» zu verstehen, wie sich einer einmal ausdrückte, dessen Haus dem Bearbeiter eines Besuches wert erschien. Die Lösung und einigermassen gewissenhafte Bewältigung einer solchen Aufgabe ist vielmehr nicht ohne ziemlich umfangreiche Vorarbeit möglich. Es hat sich bei allen schon bearbeiteten Kantonen gezeigt, dass es ohne gewisse «Anlaufzeit» nicht abgeht, in der man scheinbar Fernliegendes, das aber zu den Spezialfragen einer Gegend, eines Landes gehört, kennen lernen muss. Das Vertrautsein mit der lokalen Geschichte und besonders auch der Kulturgeschichte ist absolutes Erfordernis, denn man stösst allenthalben auf Fragen, deren Beantwortung nur dem in der einschlägigen Literatur einigermassen Bewanderten möglich ist.

Ferner sind Arbeitsprogramme für den Planbearbeiter und den Photographen aufzustellen. Dazu braucht es aber eine erste lokale Uebersicht, um den Aufgabenkreis abzuklären, bevor man an die eigentliche Untersuchung und an die Abfassung des Manuskripts gehen kann. Während dieser Sondierungsperiode, die mit Ende 1946 ihren Abschluss fand, wurden über 60 Gipsabgüsse von Glockenbildern und einige hundert Photos mit der Kleinkamera aufgenommen, die der Bestimmung des zu publizierenden Bildmaterials dienen, aber auch der weiteren Bearbeitung in der Abfassung des Manuskripts zugute kommen. Sofern bei Gebäuden verschiedene Bauetappen vermutet wurden, schritt man zum Putzabschlagen an einigen Stellen. Von eigentlichen Grabungen wurde abgesehen, obschon es zur Feststellung eines frühern Zustandes bei besonders wichtigen Bauten manchmal notwendig gewesen wäre. Die Wünsche des Bearbeiters müssen sich aber hier dem Willen des Eigentümers unterordnen. Sehr oft musste eine Besprechung mit Fachleuten oder lokalen Instanzen nachgesucht werden. Im allgemeinen ist zu sagen, dass sich der Bearbeiter über Drittpersonen, an deren Rat und Hilfe er appellierte, nicht beklagen hann. Dankbar sei festgestellt, dass er besonders von den Herren Pfarrern und Lehrern, sowie auch von Seiten der Behörden jederzeit in zuvorkommender und meist auch speditiver Weise in seiner Arbeit unterstützt worden ist. Dass dabei eine umfangreiche Korrespondenz nebenher lief, versteht sich von selbst. Vor der Inangriffnahme des Manuskripts wurden auch verschiedenen auswärtigen Sammlungen und Archiven Besuche abgestattet, um die dortigen Bestände an eventuell basellandschaftlichem Kunstgut aufzunehmen, das einschlägige Bildmaterial zu sichten und alles in Verzeichnissen und separaten Beschreibungen festzuhalten. Der Geschichtsschreiber des Baselbiets verfügt bekanntlich in den zahlreichen alten Bilddokumenten des 18. und 19. Jahrhunderts, ja schon des ausgehenden 17. Jahrhunderts über ein unbezahlbares Urkundenmaterial, das andere Kantone in dem Masse nicht besitzen. So wurden nach vorhandenen Kunstwerken und alten Bildern und Zeichnungen abgesucht die Museen in Basel (Historisches Museum, Museum für Völkerkunde, Kupferstichkabinett, Staatsarchiv), Bern (Historisches Museum) und Zürich (Landesmuseum).

Seit dem Beginn des Jahres 1947 ist nun der Bearbeiter hauptsächlich mit der Abfassung des Manuskripts beschäftigt, wobei nochmalige Besuche der jeweils gerade zu behandelnden Ortschaften nicht zu umgehen waren und sind. Gemeinde für Gemeinde muss im Text ihre definitive Gestalt bekommen, je nach ihrem Besitz an wertvollen Objekten, sei es nun eine Kirche, oder ein Wohnhaus, ein interessantes Möbel, ein Bild oder eine Glasscheibe.

Daneben ist die Aufnahme und Aufzeichnung von Grundrissen und Situationsplänen mit Einschluss einiger Schnitte und Profildetails rüstig vorangeschritten, so dass in kurzem mit ihrer völligen Fertigstellung gerechnet werden kann. Die Herstellung der Pläne lag in den Händen von Max Schneider in Reigoldswil, einige wenige Grundrisse und Schnitte hat H. Baur in Basel übernommen.

E. Stockmeyer.

Bericht des Zeichners.

Nachdem mir im September 1945 eine Zusammenstellung der aufzunehmenden Objekte übergeben worden war und ich mir über das Ausmass der Arbeit einigermassen ein Bild gemacht hatte, begann ich im Oktober 1945 mit den technischen Planaufnahmen. Von Anfang trug ich alle Pläne an Ort und Stelle im Masstab 1 : 100 auf. Ich konnte dadurch rasch die Verhältnisse erfassen, und ein Vergessen oder Danebenhauen, wie es gelegentlich bei Handaufnahmen vorkommt, war beinahe ausgeschlossen. Wenn es mir möglich war, bereinigte ich anschliessend die Aufnahmen. Da die gute Jahreszeit für die Feldarbeit ausgenützt werden musste, liess sich ein Anhäufen der Feldaufnahmen leider nicht vermeiden, was sich hie und da nachteilig auswirkte.

Als Messgehilfen amteten meistens ältere Schulbuben, die mit Freude und Eifer mitmachten und als Entgelt eine bescheidene Vergütung erhielten.

Im Verlauf von ungefähr zwei Jahren besuchte ich alle Gemeinden des Baselbietes. Ich erhielt in zuvorkommender Weise Zutritt in die schönsten und interessantesten Häuser des Kantons. An einem Ort nur wurde ich vom Besitzer sehr ungnädig empfangen, habe aber sein Haus trotzdem aufnehmen können. Mit Freude denke ich an die verflossene Zeit zurück. Die Arbeit war zwar streng und erforderte viel Geduld. Beruflich bot sie aber manche Anregung. Die Aufnahme so vieler vollendeter Bauformen und mustergültiger Konstruktionen schulte das Auge für die Schönheiten der handwerklichen Kunst unserer Vorfahren. Es ist natürlich nicht unsere Aufgabe, bei Neubauten die traditionellen Formen sklavisch zu übernehmen oder nachzuahmen, doch muss sich unsere Generation bemühen, gute Formen zu schaffen, die zu ihrer Umgebung in einem harmonischen Verhältnis stehen. Im Bereiche eines schönen alten Ortsbildes, oder einer geschlossenen Siedlungszeile von typischen Dreisässenhäusern aber haben die Baufachleute das Hergekommene zu übernehmen und nicht an den alten Formen zu rütteln. Bei solchen Arbeiten werden die Pläne und Aufnahmen der Inventarisation und die Hefte des Heimatschutzes beider Basel gute Dienste leisten. M. Schneider.

Vom Blasrohr.

Von Dr. L. Zehntner, Reigoldswil.

1. Einleitung.

Für die Leser, die über das Blasrohr nicht näher orientiert sind, sei zum vornherein festgehalten, dass es sich dabei um ein Schiessgerät handelt, bestehend aus einem leichten, möglichst geraden, meist hölzernen, 1 bis 2 m langen, gelegentlich 3 m und mehr messenden Rohre, mit einer Bohrung von 6 bis 15 mm. Die Geschosse bestehen oft einfach aus harten, runden Samen, oder aus frisch gekneteten Tonkugeln, in der Regel aber aus kleinen Bolzen oder Pfeilchen verschiedener Form, die man am hinteren Ende ins Rohr steckt und sie mit einer kräftigen «Puste», d. h. einem stossweisen, explosiven Blasen durch das Rohr nach dem Ziele jagt. Damit dies mit der nötigen Kraft